©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

LITERATUR:

1. Kárpáti, Z., Die Florengrenzen in der Umgebung von Sopron und der Florendistrikt Laitaicum. — Acta Bot. Acad. Scient. Hung. 2, 1956.
2. Soó, R., Növényszövetkezetek Sopron környékéröl. — Pflanzengesellschaften aus der Umgebung von Sopron. — Acta Geobot. Hung. 4, 1941.
3. Wendelberger, G., Steppen, Trockenrasen und Wälder des pannonischen Raumes. — Festschrift für Erwin Ainchinger 1, 1954.
4. Csapody, I., Új növényelöfordulások Sopron környékén Baranyában. — Neu entdeckte Pflanzen in der Umgebung von Sopron und im Komitat Baranya. — Erdömérnöki Föiskola Évkönyve 1951/52 (1953).
5. Gáyer, J., Die Pflanzenwelt der Nachbargebiete von Oststeiermark. — Mitt. d. Na turwiss. Ver. f. Steierm. 64/65, 1929.
6. Koegeler, K., Die pflanzengeographische Gliederung der Steiermark. — Abt. f. Zool. u. Bot. am Landesmus. Graz 2, 1953.
7. Gáyer, J., Vas vármegye fejlodéstörténeti növényföldrajza és a praenorikumi flórasáv. — Entwicklungsgeschichtliche Pflanzengeographie des Komitates Vas (Eisenburg) und der pränorische Florengau (Pränoricum). — Vas vármegye és Szombathely város kultúregyesülete és a Vas vármegye Múzeum 1. Evkönyve 1925.
8. Clusius, C., Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam observatorum historia. — Antverpiae 1583.

Mitteleuropäische Florenwerke von Ascherson Graebner und von Hegi. — Fritsch, K., Exkursionsflora. 3. Aufl. 1922. — Soó Jávorka, A magyar növényvilág kézikönyve. 1, 2. — (Budapest) 1951. — Walter, H., Grundlagen der Pflanzenverbreitung 2. — Stuttgart (Ludwigsburg) 1954. (Walter, Einführung in die Phytologie 3). Borbás, V., Vasvármegye növényföldrijza és flórája. — Szombathely 1887 (1889). — Hayek, A. v., Flora von Steiermark. 1, 2. — Berlin (Graz) 1908 ff.

Die Umformung des Siedlungsbildes der Karolingerzeit

Von Fritz Zimmermann

So klein das Burgenland sein mag, so groß ist die Zahl der Rätsel, die uns seine Ortsnamen aufgeben. Eines davon bietet Zagersdorf im Bezirk Eisenstadt. In der geschichtlichen Geographie von Csánki kommt der Name nicht vor (vgl. Semmelweis in BH 12, 66), die älteste einwandfrei zugehörige Nennung ist 1461 Czagasdorff (Házi II/4, 166), es folgen die von Semmelweis angeführten Formen 1515 Zagelsdorff, 1526 Zagkestarff. Obgleich diese Belege uns ein halbes Jahrtausend weit zurückführen, machen sie den Namen in keiner Weise mehr verständlich als die gegenwärtige Benennung, mit der sie ja weitgehend übereinstimmen. Die kroatische Bezeichnung, die vermutlich auch bis in das 16. Jahrhundert zurückreicht, ist Cogrštof. Sie spricht lediglich dafür, daß in den letzten 400 Jahren nur der deutsche Name volkstümliche Geltung hatte. Madjarisch Zarány bzw. Zárány taucht erst nach 1800 auf, Korabinskys Lerikon aus dem Jahre 1786 kennt nur Czagersdorf. Da die madjarische Bezeichnung den Eindruck slawischen Ursprungs macht und zahlreiche burgenländische ON auf slawischen Ursprung zurückgehen, lag es nahe, den deutschen ON von sl. Svaran oder ähnlich abzuleiten. Steinhauser (S. 35) nahm eine Ableitung von mdj. *zár* „Schloß, Riegel" an, woraus sich Zaransdorf und später Zarasdorf entwickelt habe. In diesem ON habe die Volks-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at
deutung das deutsche Wort *zar* „Zähre, Träne“ zu erkennen geglaubt, das durch die mundartliche Nebenform *Zocha* ersetzt worden sei. Das so entstandene *Zochasdorf sei zu Zagersdorf verhochdeutscht worden. Dieser außerordentlich scharfsinnige Versuch einer Deutung hat nur dann eine Berechtigung, wenn wir unbedingt gezwungen sind, Zárány als die ältere Form anzusehen. Davon ist nach der Urkundenlage keine Rede, der Deutungsversuch wird durch die alten Nennungen in keiner Weise gestützt. Solange nicht einmal feststeht, auf welche Weise die Form Zárány in die Ortsverzeichnisse gekommen ist, dürfte sie von rechtswegen zur Namensdeutung gar nicht herangezogen werden. Es kann sich um eine Verwechslung oder um eine künstlich gebildete Form handeln.

Bis auf weiteres müssen wir bei der Erklärung also von der Form Czagasdorf ausgehen. Diese ist ganz eindeutig nicht erst im 15. Jahrhundert entstanden, da der erste Teil des Namens zwar offenkundig einen PN enthält, jedoch als solcher unbekannt und unverständlich ist. Haben wir es jedoch mit einem länger bestehenden ON zu tun, so müssen wir uns wundern, in dieser urkundlich vielfach behandelten Gegend keine Spur davon zu finden.

Andererseits gibt es gerade hier mehrere urkundlich aufscheinende Siedlungen, die wir nicht recht unterbringen können. Die älteste Nennung wäre die eines Landgutes Ygmeleech im Jahre 1217 (BU Nr. 105). Die im Urkundenbuch vorgenommene Gleichsetzung mit Illmitz beruht auf einem äußerst verlockenden Trugschluß. Die Urkunde — es handelt sich um eine königliche Schenkung — besagt nämlich, daß das Gut jenseits des Neusiedlersees in der Grafschaft Ödenburg liegt. Von Eisenstadt aus betrachtet, liegt Illmitz natürlich jenseits des Sees, auch von Ödenburg aus betrachtet. Es handelt sich aber um eine Schenkung an das Kapitel von Eisenburg und von dort aus ist unter „jenseits des Sees“ das Westufer zu verstehen. Dies läßt sich auch einwandfrei mit der Zugehörigkeit zur Ödenburger Grafchaft vereinbaren, deren Erstreckung bis einschließlich Illmitz in Frage steht. Daß die von Csánki auf Illmitz bezogenen Formen (vgl. Semmelweis, BH 12, 17 f) unmöglich alle dorthin gehören, beweisen die Formen Seleeg al. n. Ilmeuch aus dem Jahr 1366 und Selgi Ilmech aus dem Jahr 1399. Hier finden wir nämlich mit dem ON den Flußnamen Seleg verbunden, der bekanntlich die mittelalterliche madjarische Bezeichnung der Wulka ist. Wir müssen daher mindestens die beiden letztgenannten Stellen auf einen Ort an der Wulka beziehen. Zwei der von Csánki genannten Formen enthalten am Anfang ein *e*, nämlich 1280 Elmouch neben Ilmeuch, 1435 Ermewich. Da nun in der mittelalterlichen madjarischen Schreibweise mehrfach *i* für *e* steht, wäre es denkbar, daß auch die älteste Form Ygmeleech als *Egmeleech zu deuten ist. Andererseits hat z. B. Parndorf im Jahre 1264 Perin-(dorf) geheißen (BU Nr. 443). Das heißt, es könnte der Form Czagasdorff von 1461 ein älteres *Czegasdorf zugrundeliegen und diese Form aus „z(u) *Egasdorf“ entstanden sein. Ein ON *Egasdorf könnte nun immerhin schon eine Beziehung mit *Egmeleech haben. Allerdings liegt Zagersdorf nicht an der Wulka, wohl aber am Notbach, der in die Wulka mündet. Es ist durchaus denkbar, daß der Name Seleg auch für den Notbach galt. Mag diese Annahme trotz mancherlei Vergleichsfällen bei Flußbenennungen nicht gerade naheliegend erscheinen, so wäre andereresits zu bedenken, daß das Wulkatal in seinem ganzen Verlauf dicht mit Siedlungen besetzt ist, deren Bestand und Namengebung wir weit genug zurückverfolgen können. Es wäre nicht gerade leicht, das gesuchte Selgi Ilmech dort unterzubringen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Bisher liegt die Sache so: Wir suchen für Zagersdorf den Verbleib vor 1641 und für das 1399, 1366 und 1217 genannte Ilmeuch usw. eine räumliche Unterbringungsmöglichkeit, die den Namen Seleg als Beifügung bzw. wechselweise angewendete Bezeichnung gestattet. Vor allem in Anbetracht der Siedlungsdichte im Wulkatal wird man also wohl den Notbach als Notlösung gelten lassen und ihn ebenfalls als Träger des Namens Seleg ansehen. Damit kommen wir zu der Annahme, daß Ygmeleech der ältere Name von Zagersdorf ist.

Bisher haben wir eine Arbeitstheorie, die dadurch gerechtfertigt werden müßte, daß sich zwischen den verschiedenen Namensformen eine einleuchtende Beziehung herstellen läßt. Die Nennung des Jahres 1366, Seleeg al. n. Kis Ilmeuch, läßt nicht nur ein zweites (Nagy-)Ilmeuch annehmen, sondern stimmt vor allem lautlich vollständig mit dem 1280 genannten Ilmeuch überein, das in der gleichen Urkunde auch als Elmouch erscheint. Dadurch haben wir in vollendeter Weise die sprachliche Aufklärung der Endung vor uns. Es handelt sich um die slawische Ortsnamenendung -ovci mit der Bedeutung „die Leute des (vorangesetzten Bestimmungswortes)" Ortsnamen dieser Art und die typische Madjarisierung finden wir massenhaft in allen slawischen Siedlungsgebieten des ehemaligen Ungarn, so z. B. im Süden der Eisenburger Grafschaft, dem jetzigen jugoslawischen Bezirk Olsnitz Barkovci-Baróc, Ivanovci-Ivanóc, Frankovci-Frankóc, Otovci-Otóc usw. Gehen der Endung hochlautende Vokale voran, wozu das *e* und die Umlaute *ö* und *ü* gehören, so verwandelt sich die Endung *-ovci* statt in *-óc* in *-őc*. So hieß Pleisnitz-Plešovce bei Rosenau in der Slowakei madjarisch Pelsőc. Diese regelmäßige Umlautung unterblieb aber in vielen Fällen, wenn die Berührung des madjarischen Volkstums mit dem betreffenden ON nur oberflächlich war. Der Umlautung nach diesem Schema ging lautgeschichtlich folgende Entwicklung voran: Zuerst wurde nur die Endung abgestoßen, dann das *v* entweder in ein *u* oder in ein *l* verwandelt. Wir finden also für Peszkóc im Olsnitzer Bezirk urkundlich Pezkolch, Pezkolcz, Pezkowz, für Ratkóc Rathkouch usw. Da nun die historische Schreibweise *eu* für neuzeitliches *ő* setzt, haben wir in Elmouch und Ilmeuch ganz eindeutig Elmóc und Ilmőc für Elmovci bzw. Ilmovci vor uns. Die Form Ygmelch, die 1290 für Illmitz oder den gesuchten Ort am Seleg-Fluß vorkommt, kennzeichnet also die Umlautung von (Ygm)ovci zu (Ygm)őc. Eine Form Irmelch ist als Vorstufe zu Irmőc und Imloch als Imlóc zu erkennen, Ermewich dürfte aus Ermewlch entstellt sein. Die verschiedenen Schreibformen der Endung bieten uns also mit Vorbehalt der ältesten Form Ygmeleech keine Schwierigkeiten mehr und wir sehen, daß sie von Csánki, der Ilmelcs usw. schreibt, völlig verkannt wurden.

Mit alldem sind wir der aufzuklärenden Beziehung zwischen den ON Zagersdorf und Ygmeleech, Ilmeuch usw. noch nicht wesentlich näher gekommen, wir haben nur gesehen, daß die Art der Namensbildung von Zagersdorf und (Ilm)ovci sich entspricht wie bei Eckersdorf-Sakalovci, Steffelsdorf-Števanovci, Farkersdorf-Farkišovci usw. Es müßte nun noch nachgewiesen werden, daß die Namensteile *(Z)ager* und*Ygm* bzw. *Ilm* usw. sich entsprechen. Da die vielen alten madjarischen Formen nur durchwegs *e* bzw. einen auf *e* zurückzuführenden Selbstlaut ohne vorangehenden Konsonanten als Anlaut aufweisen, setzen wir voraus, daß Zagersdorf tatsächlich aus der Wortfolge *z(u)* **Agersdorf* entstanden ist. Wir nehmen weiter an, daß das heutige *a* einem mittelhochdeutschen *e* entspricht und setzen demgemäß für das 13. Jahrhundert einen PN **Eger* als Bestimmungswort voraus.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Selbstverständlich sind sowohl dieses **Eger* als auch die entsprechenden madjarischen Namensteile offenkundig bereits stark abgeschliffen. Suchen wir die gemeinsame Wurzel, so erweist sich die älteste Form als Schlüssel. Es ist nämlich ganz unmöglich, hier die Trennung des Bestimmungswortes von der Endung so vorzunehmen, daß man Ygm-eleech abteilt. Die slawische Endung *-ovci* ist kurz, die Dehnung tritt erst dann ein, wenn das *v* mit dem vorangegangenen *o* verschmilzt, also wenn aus *-ovc(i)* oder *-ouc* oder *-olc* bzw. *-ölc* die Endung *-óc* bzw. *-őc* entstanden ist. Bei der Teilung Ygm-eleech wäre aber sowohl das *l* als Ersatz für *v* wie auch die durch *ee* gekennzeichnete Länge vorhanden. Das ist unmöglich. Betrachtet man daher *-eech* als Gegenwert für *-ovci* bzw. *-őc*, so bleibt nun ein Bestimmungswort *Ygmel* als Schreibweise für *Egmel*.

Sowohl im Deutschen als auch im Madjarischen und Slawischen besteht ein häufiges Wechselverhältnis zwischen *l* und *r*. Wir hätten also nach dem bisherigen Ergebnis unser Zagersdorf-*Zegersdorf aus **z'Egmersdorf* oder **z'Egmelsdorf* zu erklären bzw. aus einer Form, die sich mit slawischem *Egmerovci oder *Egmelovci unter einen Hut bringen läßt. Dies sieht nun bei weitem nicht mehr so hoffnungslos aus wie am Anfang. Wir haben eigentlich nur mehr einen Lautschwund von z'Egmersdorf bzw. z'Agmersdorf zu Zegersdorf bzw. Zagersdorf anzunehmen und dieser entspricht durchaus dem Wandel von Hadmarsdorf zu Hadersdorf oder Hartmannsdorf zu Hartendorf, wie er in steirischen ON belegt ist (Posch 671).

Nun haben wir zwar eine gemeinsame Wurzel als Bestimmungswort der slawisch-madjarischen und der deutschen Namensform konstruiert, aber diese kann solange nicht befriedigen, als sie keinen Sinn ergibt. Selbstverständlich dürfen wir auch nicht erwarten, daß die konstruierte Form unbedingt richtig ist, da ja die Abschleifung komplizierter Namensformen bekanntlich verschiedene Wege gehen kann. Immerhin sind wir so weit, daß wir das Bemühen als durchaus nicht hoffnungslos ansehen dürfen. Und nun beginnen wir die Ableitung vom anderen Ende her. Im Jahre 859 erhielt Chorbischof Alberich von Passau zehn Hufen in Ödenburg und zwar zwischen den Besitzungen des Amalger und des Waltilo. Erkennen wir nun in Amalger den Namengeber von Zagersdorf, so gestaltete sich die Entwicklung des Namens wie folgt:

	*A m a l g e r e s - dorf
	*E m e l g e r s - dorf
	*E m e l g e r - o v c i
	*E m g e r - o v c i
	*Y m g e l - o v c i
1217	Y g m e l - e e c h
ca. 1290	Y g m - e l c h
1394	I m l - o c h
1280	E l m - o u c h
1280	I l m - e u c h
1415	I r m - e l c h
1435	E r m - e w i c h

Sind hier außer der Weglassung von Lauten noch zweimal Umstellungen zu beobachten, so dürfen diese keinem Bedenken begegnen. Die slawischen Namensformen und ihre madjarischen Umformungen können offenbar als aufgeklärt gelten. Andererseits ist es eindeutig, daß der heutige deutsche Name Zagersdorf keinesfalls unmittelbar von *Amalgeresdorf abgeleitet werden kann. Er muß vielmehr

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at
aus der slawischen Form zu einem Zeitpunkt neu gebildet worden sein, als die Umstellung von *g* und *m* bereits eingetreten war. Wir können nun unsere Hilfskonstruktion berichtigen. Haben wir vorstehend alle Formen zusammengezogen, sowohl die für Illmitz als auch die vermutlich für Zagersdorf geltenden, so zeigt sich, daß die Ableitung offenbar auch für Illmitz gilt und hier weder eine awarische noch eine slawische Wurzel vorliegt. Damit wird wieder eine Frage bereinigt. Es hat nämlich schon Bedenken erweckt, daß die bisherige Deutung als *Ilmovec, d. h. Ulmen- oder Rüsterdorf, das Wort *ilm* enthält, das weder im Slowakischen noch im Slowenischen vorkommt. Im pannonischen Raum steht auch in Ortsnamen für Ulme durchwegs *brest*, so z. B. in Vel'ké und Malé Brestovany bei Tyrnau, Groß- und Klein-Brestowan, wofür sich 1410 als deutscher Name Rust und als madjarischer Szil findet. 1113 hieß der Ort Sile, Syle, Bristem, Brysten, 1229 Scel, 1390 Rustna, 1394/95 Rusten (Beranek 23). Wie man sieht, liegt hier im Deutschen und Madjarischen ein völlig übereinstimmendes Gegenstück zu unserem Rust am See vor. Aber dies nur nebenbei.

Kehren wir zurück zu dem 859 genannten Amalger als Grundbesitzer und vermutlichen Ortsnamengeber im Raum von Ödenburg. Erinnern wir uns nun, daß die Nennung des Jahres 1366, Seleg al. n. Kis Ilmeuch, eigentlich zunächst einen Ort an der Wulka ins Auge zu fassen gebietet, so könnte das 1430 genannte Chemigdorf (BH 12, 133) den Eindruck erwecken, wesentlich besser zu entsprechen. Chemigdorf ist das heutige Zemendorf, es liegt an der Wulka und ist von Ödenburg nicht nennenswert weiter entfernt als Zagersdorf. Indessen lautet die genaue Nennung zum Jahre 1430 Zemenye alio nomine Chemigdorf, als Zemunye aber kommt der Ort schon 1370 vor. Das wäre praktisch gleichzeitig mit Seleeg al. n. Kis Ilmeuch, wodurch die Gleichsetzung ausgeschlossen ist. Wir müssen also bei der Gleichstellung von Ygmeleech usw. mit Zagersdorf bleiben.

Mag die hier gefundene Lösung noch so kompliziert aussehen, so muß man berücksichtigen, daß wir der Wechselwirkung dreier Sprachen und einem Entwicklungsgang von Jahrhunderten gegenüberstehen. Auf alle Fälle erscheint nun mehr als eine Unklarheit oder Ungereimtheit beseitigt. Offenkundig ist auch das von Csánki verzeichnete und im Raum Rust—Oslip gesuchte Edemeuch als Abwandlung von *Egemeuch hierherzustellen. Das Gewirre angeblich abgekommener Orte lichtet sich.

Wenn wir nun unsere Lösung als richtig betrachten, so ergibt sich daraus, daß die bajuwarische Siedlung der Karolingerzeit in der Gegend von Zagersdorf vorübergehend einen Rückschlag erlitten hat und zwar nicht von madjarischer, sondern von slawischer Seite her. Eine Bestätigung dessen bietet auch die Tatsache, daß im Jahre 808 das heutige Mattersburg Uoluespah-Wolfsbach genannt wird, während das Gewässer, um das es sich hier ursprünglich handelte, heute Wulka heißt. Bekanntlich ist *vlk* die slowakische, *volk* die slowenische Bezeichnung des Wolfes. Genau genommen führt das durch Mattersburg fließende Gewässer heute den Namen Gaisgrabenbach, es ergibt sich jedoch aus den Umständen, daß früher beide Quellflüsse gleicherweise den Namen deutsch Wolfsbach, slawisch Volka führten. Ähnlich mag die madjarische Benennung Seleg gleicherweise für Wulka und Notbach gegolten haben. Die Verdrängung des Flußnamens Wolfsbach durch Wulka bildet also den Beweis dafür, daß im ganzen Wulkatal irgendwann zwischen 900 und 1200 die bajuwarische Siedlung durch das stärker aufkommende slawische Element zurückgedrängt wurde.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Nicht minder ergibt sich dies aus den Verhältnissen im Raume des Edelsbaches. Ich habe darüber bereits an drei Stellen geschrieben und zwar BH 17, 91, BH 18, 66 und BH 18 165. Es geht daraus hervor, daß der Edlesbach seinen Namen von einem Adalo oder Adalin hat, der vielleicht zu dem 808 als Zeugen für die Mattersburger Schenkung auftretenden Träger dieses Namens in Beziehung stand. Die Besitzung am Edlesbach führte noch 1205/35 bzw. 1256 den Namen Adul (BU Nr. 224 bzw. 371), woraus sich ergibt, daß die deutsche Bevölkerung keineswegs zur Gänze aus dieser Gegend verschwunden war. Im Jahre 1265 heißt das am Edlesbach gelegene Krensdorf *Heren* (Bu Nr. 472). Woher stammt dieser Name?

Für das bei Gschirnau-Csorna gelegene Dorf Dürnhof-Dör haben wir als älteste Namensform ab 1228 Erlen gefunden, wofür einmal auch die Schreibweise Herlun erscheint. Wir haben Erlen auf Edlen und dieses auf Adalin zurückgeführt. Die Slawisierung machte aus Adalin **Odorin*, woraus Dürnhof gebildet wurde. Hier haben wir also in beträchtlicher Entfernung vom Wulkatal das nächste Beispiel, daß ein deutscher Ortsname, der vermutlich noch auf die Karolingerzeit zurückging, durch eine Rückentlehnung aus dem Slawischen ersetzt wurde. Aber dies nur nebenbei. Für den Ort Emaus in der Zips, madjarisch Arnótfalva, slowakisch Arnutovce, führt Korabinsky (Reg. II) als slowakische Form Harnutovce an, ebenso für Aschgut in der Grafschaft Scharisch Hašgut. Wir haben hier also Beispiele dafür, daß die Slawen bei der Übernahme fremdsprachiger Ortsnamen, die mit einem Vokal anfangen, gelegentlich einen Hauchlaut vorsetzen. Im Burgenland finden wir kroatisch Habdelci für madjarisch Abdalóc, deutsch Edlitz. Daraus ergibt sich, daß Herlun für Erlen in Bezug auf Dürnhof keine Verschreibung, sondern ein weiteres Kennzeichen slawischen Einflusses auf die Ortsnamengebung ist. Der madjarische ON Erlen, der einen so deutschen Eindruck macht, stammt, wie wir gesehen haben, zunächst aus dem Slawischen. Beispiele wie die Umwandlung von Heinrich in Imre beweisen, daß im Madjarischen anlautendes *h* eher abgestoßen wurde, aber keinesfalls in allen Fällen. Beweist nun Herlun neben Erlen, daß beide Formen wenigstens zeitweise nebeneinander bestanden, so müssen wir auch die weitere Entwicklung dieses Namens im Madjarischen ins Auge fassen. Wir haben bisher die Umformung Adalin-Hadalin-Hedelin-Hedlin-Herlin, nun folgt Herrin bzw. Herin, Heren. Das heißt, die im Jahre 1265 (BU Nr. 472 für Krensdorf erwähnte Form Heren ist nichts anderes als eine Umformung des Namens Adalo bzw. Adalin, der auch im Namen des Edlesbaches enthalten ist.

Nun wird aber Krensdorf bereits 1232 als Chrenstorf urkundlich erwähnt (BU 187). Wenn man nun bedenkt, daß der slawische Hauchlaut meist gleich unserem *ch* gesprochen wird, so brauchen wir nur statt Heren **Cheren* zu schreiben, um festzustellen, daß der heutige Ortsname aus Ch(e)rensdorf entstanden ist. Er hat also nichts mit slowakisch *chren*, slowenisch *hren* „Kren, Meerrettich" oder einem davon abgeleiteten PN zu tun, sondern ist die Rückübernahme des deutschen Personennamens Adalo. Wir haben mithin an der selben Stelle die deutsche Weiterentwicklung Edlesbach und die Rückübernahme der slawisierten Form Krensdorf. Da die sprachliche Entwicklung geradezu lückenlos vor uns liegt, kann sie nicht bezweifelt werden. Sie bietet uns neben *Amalgeresdorf-*Emgerovci-*Egmerovci-*(z)Egmersdorf-Zagersdorf und dem Flußnamen Wulka statt Wolfsbach den einwandfreien Beweis dafür, daß die bayrische Siedlung der Karolingerzeit im Wulkatal um die Jahrtausendwende durch das kräftig aufkommende Slawentum teilweise überdeckt

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wurde. Das Fortleben der Formen Adul und Edlesbach beweist jedoch, daß von einem völligen Verschwinden der deutschen Siedlung, die ja bald darauf endgültig die Oberhand gewann, keine Rede sein kann. Für das Nebeneinanderbestehen der altbayrischen Bevölkerung neben dem Slawentum und ihre Stärkung durch eine neue deutsche Siedlerwelle haben wir einen weiteren Beweis darin, daß der slawische ON Velika im Deutschen in zwei Lehnformen vorkommt, nämlich einmal im Namen des Berges Föllik, ein weiteres Mal im ON *Welichdorf-Millichdorf-Müllendorf. Die auf den ersten Blick so verworren erscheinenden Entwicklungen erweisen sich also schrittweise als durchaus klar und als Glieder eines in vielen Ausdrucksformen aufscheinenden Geschehens.

Ein Beispiel von der anderen Seite her bietet uns Groß- und Kleinhöflein bei Eisenstadt. Hiefür findet sich urkundlich 1324 Hublen, später Hewlyn, Heuly. Heuflyn, Hefflin, Huflund usw. (Moór 68 f.). Hier gehen die Elemente dreier Sprachen durcheinander. Unverkennbar ist als Ausgangspunkt die mhd. Verkleinerungsform des Wortes *Hof*. In Heuflyn ist, wie die 1372 aufscheinende Nennung Felseuheuflein eindeutig beweist, das *eu* als *ő* zu lesen die ganze Form aber muß als madjarisch betrachtet werden. Die Schreibweise Heuly von 1385 kann als *Hewli oder als *Hőli aufgefaßt werden, wobei auf alle Fälle das auslautende *n* von den Madjaren als Lokativendung aufgefaßt und weggelassen wurde. Die ältere Form aber, Hublen, betrachtet Moór als eine madjarische Entlehnung, die über eine slawische Zwischenform zustandekam. Das heißt, um 1300 muß es im Raum von Eisenstadt eine slawische Bevölkerung gegeben haben, die so stark war, daß zumindest in einzelnen Fällen sogar die Namen deutscher Orte in slawischer Form von den Madjaren übernommen wurden. Daß zu dieser Zeit jedoch das Deutschtum bereits wieder kräftig im Vordringen war, ist ebenfalls unzweifelhaft, denn die weiteren madjarischen Lehnformen, sogar das 1325 — also fast gleichzeitig — belegte Huflund gehen schon wieder unmittelbar auf den deutschen ON zurück.

Die älteste Form des ONs Höflein erscheint allerdings schon um 1153 als Heulichin (BU 39). Hier gibt es wieder einige Rätsel. Vergleichen wir diese Schreibweise mit den vorgenannten Belegen, so ergeben sich die Lesungsmöglichkeiten **Hewlichin* aus **Heflichin* oder**Hőlichin*. Im ersteren Fall bleibt es unerklärlich, wieso aus dem langen *i* der deutschen Verkleinerungssilbe *-ichin* geworden sein könnte. Lesen wir aber **Hőḷichin*, so scheint die ganze Form unerklärlich.

Um sie trotzdem aufzuklären, betrachten wir die neuzeitliche Slawisierung des ONs Höflein. In den benachbarten kroatischen Orten heißen Groß- und Kleinhöflein heute Velika und Mala Holovajna, einmal kommt Holowiana vor (Korab.). Unter der Voraussetzung gleicher sprachlicher Entwicklung wäre, wenn aus Höflein Holovajna wurde, aus dem mhd. Hovilin etwa *Holivina oder *Holivin geworden. Das heißt, wir sind der Nennung aus dem Jahre ca. 1153bis auf einen einzigen Laut nahegekommen, denn wir können das *eu* allenfalls auch als Wiedergabe einer schon im Deutschen eingetretenen Diphtongierung betrachten und vielleicht auf einen Lautbestand *Hojlichin schließen. Nun brauchen wir nur noch festzustellen, daß z. B. Neustift im Bezirk Preßburg slowakisch Neštich heißt (Beranek 16), um zu erkennen, daß gelegentlich auch *ch* als slawischer Lautersatz für *f* erscheint. Die Frage, ob diese Beobachtung auf das mittelalterliche Burgenland bezogen werden darf, ist dadurch beantwortet, daß das steirische Sinnersdorf, das seinerzeit zur Herrschaft Bernstein gehörte, im Jahre 1388 Synderdroh hieß (Cs. II, 793). Wir haben hier einen slawischen ON Šinderdroch als sprachgesetzlich einwandfreie Um-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at
formung aus Sindransdorf vor uns. Das heißt nun, daß die Form Heulichin in der ungefähren Lautung *Hojlichin eine Slawisierung des deutschen ONs Hovilin-Höflein darstellt. Daraus ergibt sich weiter, daß wir spätestens um 1100 herum eine deutsche Siedlung *Hovilin anzunehmen haben, die mit aller Wahrscheinlichkeit auf die Karolingerzeit zurückgeht. Wir haben also Jahrhunderte hindurch mit einem Zusammenleben deutscher und slawischer Bevölkerung zu rechnen. Der deutsche ON Hovilin-Höflein bestand andauernd fort, er wurde vor 1150 zum ersten Mal als *Hojlichin und spätestens um 1300 zum zweiten Mal als *Hublin oder ähnlich aus dem Deutschen in das Slawische und von dort aus in das Madjarische übernommen. Wir finden mithin auf slawischer Seite ähnliche Verhältnisse wie auf deutscher, wo der Name Velika in zwei Lehnformen erhalten ist. Es sei in diesem Zusammenhang nur noch bemerkt, daß in Großhöflein bekanntlich eine St. Radegundkapelle besteht, die auf die Karolingerzeit zurückgehen dürfte, sowie eine St. Johanniskirche, deren älteste Bauteile vermutlich dem 11. Jahrhundert entstammen.

Der Vergleich von Krensdorf mit Dürnhof und Edlitz lenkt nun unsere Aufmerksamkeit auch auf diesen letzteren ON. Er kommt erstmalig 1221 als Edelin vor (BU Nr. 117), die neuzeitliche madjarische Form Abdalóc erscheint 1599 als Habdalocz (Moór 160). Grundlage für beide Namen ist offenkundig slawisches *Habdalovci. Das heutige kroatische Habdelci erscheint demgemäß als Vereinfachung von *Habdalovci. Nun braucht man nur einen Laut wegzulassen, um mit *Hadalovci jene Form zu finden, die den Anschluß an den deutschen ON Edelins-Edlitz bzw. den zugrundeliegenden PN Adalo herstellt. Das Dorf des Adalo hieß bei den Slawen Adalovci bzw. Hadalovci. Die Umformung zu Habdalovci könnte durch eine Volksdeutung in Zusammenhang mit slowenisch *habat* „Attich, Zwergholunder" o. ä. herbeigeführt worden sein. Im Deutschen dürfte der Ort zunächst Adalinsdorf bzw. Edlinsdorf geheißen haben, bevor die genitivische Form Edlins bzw. Edlitz blieb. Wir finden nämlich 1587 madjarisch Habdafalw (Moór 160), was durch den Vergleich mit Habdalocz als *Habdal-falu bzw. *(H)adal-falu und somit als Übersetzung aus dem Deutschen zu erkennen ist. Die hier nachgewiesene Bildung eines slawischen Ortsnamens durch die Anfügung der Endung *-ovci* an den Namen des deutschen Besitzers stimmt mit der Entwicklung überein, die wir bei *Amalgeresdorf-Ygmeleech beobachtet haben.

Edlitz gehörte vor 1921 zum Bezirk Steinamanger. In diesem finden wir als Nachbargemeinde von Steinamanger das Dorf Hering, madjarisch Herény, urkundlich als Herin und ähnlich genannt. Die Umstände lassen kaum einen Zweifel daran, daß auch in diesem Fall kein slawisches Wort, sondern ein deutscher PN Adalo Ausgangspunkt der Ortsnamengebung war. Wir können also innerhalb und außerhalb der heutigen Grenzen immer klarer erkennen, wie das Siedlungsbild der Karolingerzeit sich schrittweise veränderte, bis seine Spuren, obwohl von einer Ausrottung der Bevölkerung keine Rede sein kann, fast unkennbar wurden.

Quellen

Beranek	Dr. Franz J. Beranek, Die deutsche Besiedlung des Preßburger Großgaues, München 1941.
BH	Burgenländische Heimatblätter, Eisenstadt

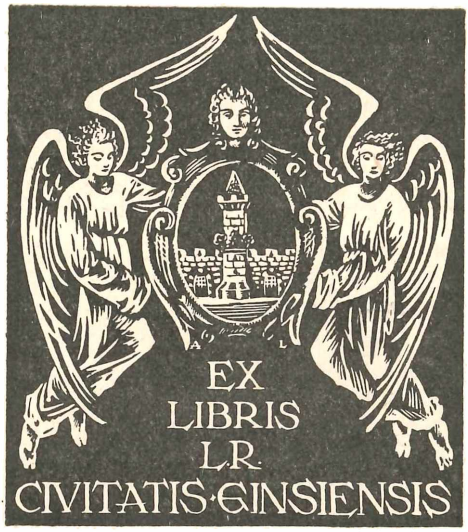
©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BU	Burgenländisches Urkundenbuch.
Cs.	Csánki Dezső, Magyarország történelmi földrajza, Budapest 1894—97.
Házi	Házi Jenő, Sopron szabad királyi város története, Ödenburg 1931.
Korabinsky	Joh. Matth. Korabinsky, Geogr.-historisches und Produktenlexikon von Ungarn, Preßburg 1786.
Moór	Elemer Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szegedin 1936.
Posch	Fritz Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, Graz 1941.
Steinhauser	Walter Steinhauser, Die Bedeutung der Ortsnamen im Nordburgenland, Wien 1941.

Archivarium Gynsiense

(Das Archiv der kgl. Freistadt Güns)

Von Heinrich Fodor, Steinamanger



Die Stadt Güns kam im Jahre 1446 als Pfandgut an die Habsburger. Das Haus Habsburg, in dessen Händen sich die römisch-deutsche Kaiserkrone befand, bezeichnet in allen späteren Kontrakten die Stadt als Familiengut.

Unsere Aufgabe ist es, die Archivbestände aus der Zeit der Zugehörigkeit zum Hause Österreich aufzuzeigen und deren Gliederung von heute bekanntzugeben. Besonders interessiert es den Forscher auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, ein benützungsfähiges und übersichtliches Verzeichnis des Günser Archivmaterials kennenzulernen.

Das Archivarium Gynsiense war bis 1952 im Burgturm des Günser Archivs untergebracht, von dort kam das vollständige Material in das staatliche Archiv nach Steinamanger. Dasselbe wurde aber nicht mit Archivbeständen des Komitates verschmolzen, sondern als gesonderter geschlossener Bestand aufgestellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: Die Umformung des Siedlungsbildes der Karolingerzeit 152-160